

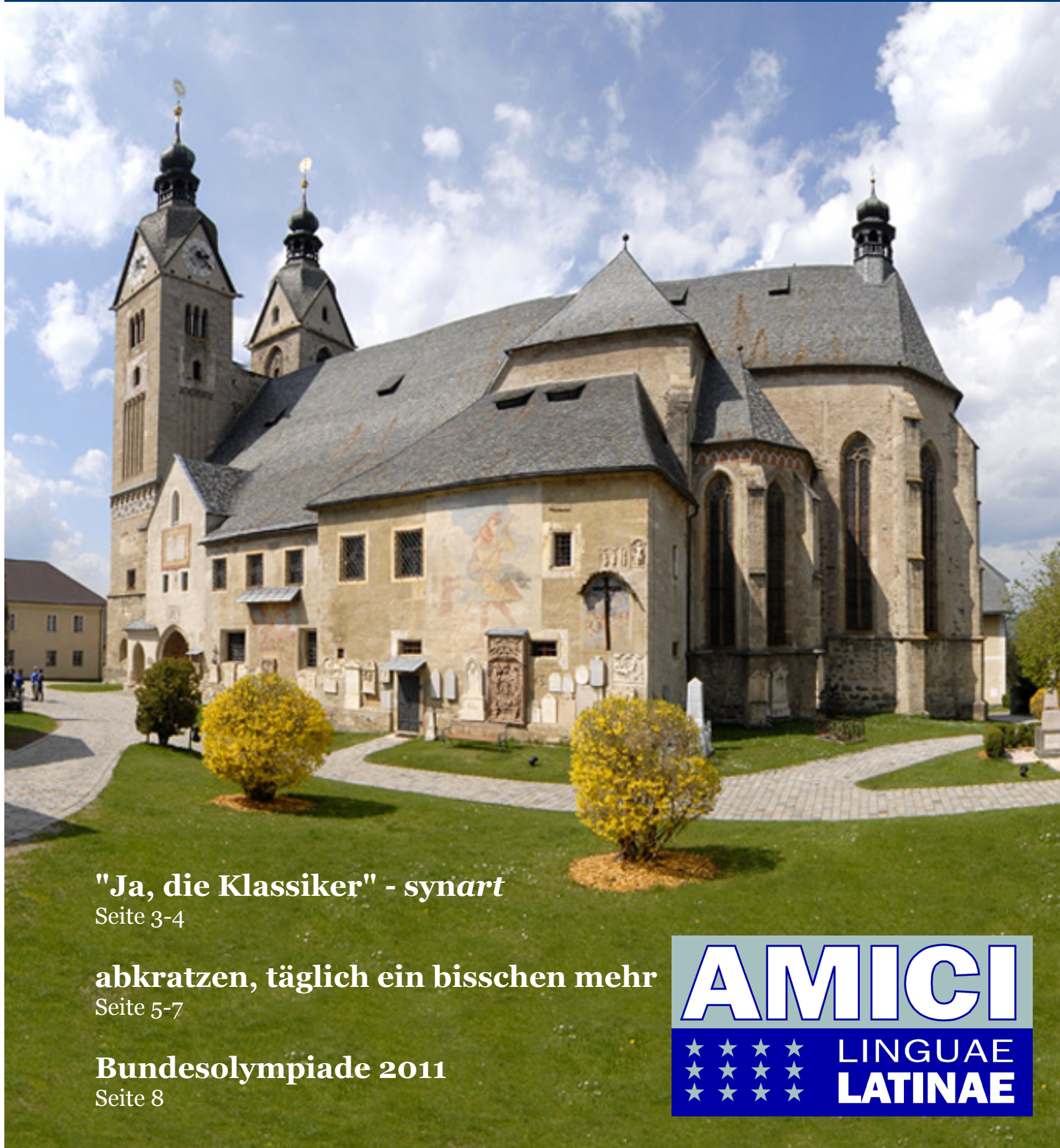


cursor

Latein4EU

Nr. 10 - JUNI 2011

ZEITSCHRIFT FÜR FREUNDE DER LATEINISCHEN SPRACHE UND EUROPÄISCHEN KULTUR



"Ja, die Klassiker" - synart
Seite 3-4

abkratzen, täglich ein bisschen mehr
Seite 5-7

Bundesolympiade 2011
Seite 8

AMICI
LINGVAE
LATINAE





Editorial



CARISSIMI LECTORES!

Citius, altius, fortius

(Henri Didon/Pierre de Coubertin 1894)

Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle, seit kurzem Minister für Wissenschaft und Forschung, wurde von Alexander Purger (Salzburger Nachrichten) in dessen satirischer Kolumne „Purgertorium“ auf die Frage „Wie sollen die Universitäten Ihrer Vorstellung nach aussehen?“ die Antwort „Citius, altius, fortius“ in den Mund gelegt. Schneller, höher, stärker – beim Gründungskongress des IOC im Jahr 1894 schlug Pierre de Coubertin dieses Motto für die Olympischen Spiele vor. Dieses steht interessanter Weise im starken Kontrast zum zweiten bekannten olympischen Motto „Dabeisein ist alles“. Verwendet hatte die Formulierung „Citius, altius, fortius“ erstmals der Dominikanerpater Henri Didon auf einem Schulsportfest (!). Der "schulische" olympische Geist wehte auch durch die beiden letzten Bundesolympiaden der klassischen Sprachen Latein und Griechisch 2010 in Gork/Kärnten und 2011 in Brixen/Südtirol. Ernst Sigots Recapitulatio zum Certamen Latinum Graecumque MMX führt in die synarte Verknüpfung von Diskurs und Kunst des Kärntner Certamens „Ja, die Klassiker – synart“ ein, der prominente Literat Christoph W. Bauer legt sozusagen Schicht um Schicht seinen Umgang mit den Klassikern frei. Mit dem provokanten Titel seines Festvortrags „abkratzen, täglich ein bisschen mehr“ bringt er sein Verständnis des „Übersetzens“ auf den Punkt: er hat sich die antiken Autoren sozusagen „erschabt“, sich „tiefer und tiefer eingegraben“ in sie. Gegen Ende seiner Rede hält er es mit Friedrich Nietzsche: „Philologie nämlich ist jene ehrwürdige Kunst, welche von ihrem Verehrer vor allem eins heischt, bei Seite gehn, sich Zeit lassen, still werden, langsam werden (...); sie lehrt *gut* lesen, das heißt langsam, tief, rück- und vorsichtig, mit

Hintergedanken und offen gelassenen Thüren, mit zarten Fingern und Augen lesen.“ Franz-Joseph Grobauer, verantwortlich für die sehr erfolgreiche Wiener Delegation, informiert in seinem launigen Bericht über das Certamen MMXI in Brixen mit dem Thema „Das antike Drama. Aristophanes und Menander, Plautus und Terenz“, bei dem die Köpfe im Sinne des olympischen Mottos ordentlich rauchten. Das Rahmenprogramm konnte mit tollen Highlights aufwarten: Dr. Stefan Tilg, der Direktor des Ludwig Boltzmann Instituts für Neulatinische Studien in Innsbruck, hielt den Festvortrag „Die neulatinische Komödie – Lachen wie die alten Römer?“. Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle, damals noch Rektor der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, fand die abschließenden Worte bei der Preisverleihung. Zudem fand die Veranstaltung sehr große Beachtung bei der Politik – so wurde die gesamte Delegation auch von LH Luis Durnwalder persönlich empfangen.

Neben dem olympischen Schwerpunktthema bieten wir Ihnen noch interessante Buch-, Medien- und Linktipps sowie ein Rätsel zu den griechischen Klassikern und ihren Werken. Natürlich darf die bewährte Wortgeschichte von Klaus Bartels nicht fehlen, diesmal „Kompetenz“. In äußerst kompetenter Weise liefert Ihnen Klaus Bartels hier Wissenswerter zur Geschichte dieses auch im Bildungsdiskurs sehr aktuellen Begriffs. Dies sozusagen als Vorausgriff auf den nächsten Cursor, der sich eingehender mit der aktuellen Situation der Klassischen Sprachen beschäftigen wird. Diese ist ja grundsätzlich sehr erfreulich: der Trend der Schülerzahlen ist weiter steigend und hält in diesem Schuljahr bei knapp 71.000 Schülerinnen und Schülern. Es tut sich also was rebus in classicis!

So bleibt mir nur mehr, mit den Worten Christoph W. Bauers festzustellen, dass die Klassischen Sprachen keiner eigenen Rechtfertigung bedürfen: die jährlichen Leistungen der Schülerinnen und Schüler, im Besonderen der Olympioniken, sind bereits diese Rechtfertigung.

Ihnen einen wunderschönen Sommer bei der Lektüre dieses Jubiläumscursors!

Ihr

Peter Glatz

INHALT

"Ja, die Klassiker" - synart...3-4
Ernst Sigot

abkratzen, täglich ein bisschen mehr
.....5-7
Christoph W. Bauer

Nachlese zur 23. Latein- und Griechisch-Bundesolympiade 2011...8
Franz-Joseph Grobauer

Kompetenz.....9
Klaus Bartels

Eine wahrlich lateinische Laufbahn...
.....9
Renate Glas

Lectum pro vobis.....10
Peter Glatz

Linktipps.....10

Rätsel: Die griechischen Klassiker und ihre Werke.....11
Alfred Leeb

Buch- und Medientipps.....11
Peter Glatz

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Amici Linguae Latinae
Freunde der lateinischen Sprache
Atriumweg 6a, A-4060 Leonding
E-Mail: peter.glatz@eduhi.at

Chefredaktion:

Mag. Peter Glatz, Mag. Christoph Kremer

Gestaltung:

Lukas Ruhs

Kontonummer: 1655745

Raiffeisenlandesbank OÖ, **BLZ:** 34000

Bilder: Amici Linguae Latinae





"Ja, die Klassiker" – synart

Eine recapitulatio zum CERTAMEN LATINUM GRAECUMQUE MMX

Ernst Sigot

Irgendwo im Imperium Romanum 2. Jahrhundert nach Christus

TULLIUS Catull, Tibull, Propert.
PUBLIUS Catull, Tibull, Propert.
TULLIUS Vergil, Ovid, Horaz.
PUBLIUS Vergil, Ovid, Horaz.
TULLIUS Lukan, Martial, Seneca.
PUBLIUS Lukan, Martial, Seneca....
Fünfzehn.

TULLIUS Juvenal ach, nehmen wir die Historiker dazu. Plinius, Tacitus, Sallust. PUBLIUS Plinius, Tacitus, Sallust. Ja, die Klassiker. Abgeschlagene Köpfe der Zivilisation ... Herrscher des Geistes. Wie oft hat man der Literatur vorgeworfen, sie erleichtere die Flucht aus der Wirklichkeit. Höchste Zeit, diese Vorwürfe beim Wort zu nehmen. Höchste Zeit, aus den Wolken herabzusteigen – er öffnet das Türchen des Müllschluckers – auf die Erde. Von den Sternen, sozusagen, zurück zu den Dornen. In des Tibers trübe Wasser. Wie der Dichter sagt.

Mit diesen Worten stößt TULLIUS die Büsten der Klassiker, eine nach der anderen, in die Öffnung des Müllschluckers. Zurück bleiben nur zwei ... TULLIUS stopft seine Matratze in den Müllschlucken, die Kissen hinterher, und klettert schließlich, im Krebsgang, selbst in die Öffnung.

Joseph Brodsky, Marmor, Ende des 2. Akts

Irgendwo in Österreich ca. 1900 Jahre später

Seit den frühen Morgenstunden des 19. April 2010 sind die besten Latein- und Griechischschüler Österreichs und

Südtirols – die Sieger der jeweiligen Landeswettbewerbe – von ihren Heimatorten aus auf der Anreise nach Gurk in Kärnten und erhalten dabei subjektiv einen Eindruck, wie weit voneinander entfernt Gemeinden auch im kleinen Österreich sein können, wenn sie fernab von den Hauptverkehrsrouten liegen. Die langsame Annäherung hat auch ein Gutes: man sieht die sich wandelnde Gegend, kann und muß Pausen einlegen, trifft auf der letzten Etappe auf Mitreisende und ist zuletzt, der Marktgemeinde Gurk den Gurkfluß entlang in sanften Kurven sich nähernd, wohl beeindruckt vom gewaltigen romanischen Dom inmitten von soviel Wald und intakter Landschaft. Noch ist nicht ganz klar, was einen hier erwartet. Man kennt nur das Motto des CERTAMEN LATINUM GRAECUMQUE MMX, 'Ja, die Klassiker'. Und vielleicht ahnt der eine oder andere, daß er auch eine Zeitreise – tour retour – unternimmt, einen Pendelschlag von mindestens 2000 Jahren. Am späten Nachmittag, in den ersten Seminareinheiten, wissen die ca. 50 Teilnehmer Genauer: hic Rhodus, hic salta, soll heißen: Begegnung mit und Bewährung an Texten, gilt es doch nun, vier Tage lang quasi die classici classicorum in die je eigene Lebens- und Erfahrungswelt zu transferieren – in concreto: Cicero mit seinen orationes Philippicae, Vergil mit seiner Aeneis und Euripides, den tragikotatos, mit seinen Kriegsstücken Troerinnen, Hekuba und Helena. Mittendrin bleibt dann noch Zeit, das Programm genauer zu lesen: klärlich keine klammheimliche, klösterliche Klausur in idyllischer Einsicht zur Übersetzung der Klassiker, sondern ein entschiedenes Mehr an Kunst und Kultur, an moderner Literatur und aktuellem Diskurs – und an Öffentlichkeit: coram publico eine Zeitreise in die Immer-Gegenwart. So heißt es im Programmheft: Changierend und vieldeutig ist der Begriff Klassiker, doch primär wohl immer mit zeitlos, prägend, allgemein anerkannt konnotiert. Die ersten Klassiker der Weltliteratur waren die *scriptores classici* der griechischen und römischen Antike, denen es über zweieinhalb Jahrtausende hindurch gelang, zugleich ver-



Univ.-Prof. Dr. Niklas Holzberg

gange & gegenwärtige zu sein und allzeit ihre zeitlos wirkmächtige Präsenz zu erweitern.

Wir laden Sie sehr herzlich ein, in unserem diskursiven und künstlerischen Programm mit international renommierten Wissenschaftlern und Künstlern sich selbst ein Bild von der Aktualität der Antike zu machen: „Jetzt ist die Antike“ (Peter Handke).

In Kooperation von SYNART TANZENBERG mit der Humanistischen Gesellschaft Kärnten und den AMICI LINGUAE LATINAE war es möglich, diese einmalige Veranstaltungsserie synart zu gestalten und in Klagenfurt, Maria Saal und Gurk zu realisieren.

Ja, die Klassiker – just sie, hier und heute: *hic et nunc* und synart sozusagen.

„fervet opus“: Gurk, Maria Saal, Klagenfurt, 19. – 23. April 2010

Der dichte interne Ablauf des täglichen negotium und otium – Übersetzungsworkshops, Analyse der Arbeitsunterlagen, officina Latina, Vorträge von zwei der bedeutendsten Philologen Europas, Wilfried Stroh und Niklas Holzberg (beide Universität München), Diskussionen, Museums- und Kirchenbesuche, Besichtigungen, Lesungen und der Gradus ad Parnassum über die Klausurtexte hin zum zweiten Ermittlungsverfahren für die 5 Besten, einer zeitlich streng begrenzten,



Blick auf Gurk





Univ. - Prof. Dr. Wilfried Stroh, Mag. Ernst Sigot

möglichst intertextuellen Interpretation und Präsentation eines antiken und zweier moderner Texte vor einer prominent besetzten Jury – ist auf <http://www.members.aon.at/vindobona/bol2010/start.htm> und www.tanzenberg.at dokumentiert. Die rekapitulierende Nachlese hier fokussiert das Geschehen dieser intensiven vier Tage vom 19. – 22. April 2010 stricto sensu philologisch: durch die Schlußworte ‚iam satis‘ von Ernst Sigot, des spiritus rector der synarten Unternehmung, und den Festvortrag von Christoph W. Bauer, eines wahren poeta doctus, legens, laureatus, der einen Einblick in seinen künstlerisch-kreativen Anverwandlungsprozeß gewährt – ein würdiger Abschluß der Olympiade und ein Ansporn zu wahrer und weiterer Philologie, nicht – so Friedrich Nietzsche – zu flüchtiger ‚schwitzender Hast und Eilfertigkeit‘, sondern zu einer ‚Goldschmiedekunst des Wortes‘, des Logos.

‚iam satis‘

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer am CERTAMEN LATINUM GRAECUMQUE!

Ihr habt das Eure getan, wir das Unsere – wir beide, ihr und wir, könntet also nun gehen. Zunächst möchte ich aber die Tage noch einmal ganz kurz Revue passieren lassen und dann wollen wir die Sieger ehren: laurum lauro dignis – Ehre, wem Ehre gebührt.

Zu Beginn, bei meiner Begrüßung, hatte ich den lateinischen Begriff ‚munus‘ ins Gespräch gebracht und euch gebeten, einige Bedeutungen dieses Begriffs zu nennen: ‚Aufgabe, Pflicht, Leistung, Geschenk‘ waren eure ersten spontanen Antworten gewesen. Jetzt nach 5 Tagen haben sich die Bedeutungen geklärt, gewannen Hintergrund und haben sich heute – nach Absolvierung aller Prüfungen und somit procul negotiis – wohl in Richtung von otium verschoben. Ich darf nochmals Cicero mit seinen Worten an seinen Sohn Marcus aus dem Ende von ‚de officiis‘ zitieren: ‚Habes munus mea quidem sententia magnum, sed perinde erit, ut acceperis: tri-

bues illi temporis, quantum poteris, poteris autem, quantum voles‘. Dieses Wollen wünschen wir euch auch weiterhin in der Zukunft.

Einen zweiten – griechischen – Begriff, den aber erst Cicero in dem Sinn, wie wir ihn verstehen, gebraucht hat, haben wir in den Mittelpunkt von ‚Ja, die Klassiker‘ gestellt: den Begriff authentisch. Authentische Begegnungen zu ermöglichen, das war unser Bemühen: mit der Wissenschaft – mit den berühmten Philologen Wilfried Stroh und Niklas Holzberg – und mit der Kunst, mit Helena zumal, verkörpert von der grandiosen Chris Pichler. Beide Bereiche – Diskurs und Kunst – haben wir in den vergangenen Tagen synart verknüpft. Bei der wichtigsten authentischen Begegnung, der Begegnung mit den antiken Texten, haben wir euch, soweit es möglich und nötig war, unterstützt – und ihr habt euch dabei selbst übertroffen. Niklas Holzberg – Jurymitglied bei uns und beim

Der Schild des Aeneas

*Einäugig geschmiedet,
zyklopen-retina,
einäugig geschmiedete
panoramakamera.*

*parallelgeschehen, zeitenwenden, wie:
romulus‘ tierfilm zeigt – wölfenlezen
gut im bild, tonschnitt in ordnung, etwas
übersteuert.*

kampfgeschehen.

Thomas Kling, Auswertung der Flugdaten, 2005

analogen Wettbewerb in Bayern – war von euren Leistungen geradezu begeistert und das Niveau, so seine Versicherung, war hier bei uns deutlich höher. Leider sind die Politiker, die es hören sollten, heute – wieder einmal – doch nicht anwesend. In Bayern nämlich, nicht hier bei uns, stellt die Politik für die ersten drei Preisträger Gratisstudienplätze und Stipendien zur Verfügung – und unvergleichlich großzügige Preisgelder schenkt sie obendrein. Unser Geschenk an euch ist primär und vor allem immateriell: bleibende – so hoffen wir – Eindrücke aus Wissenschaft und Kunst. Und da sich die Kunst jede Freiheit nehmen kann und soll, nehme ich mir die Freiheit, gleichsam mit einem ‚Satyrspiel‘ zu schließen, um ein wenig Latein und Griechisch doch noch auch hierher in diese Feierstunde zu bringen, und ich bitte alle Anwesenden um ihr Mittun, um hier eine kurze Szene aus dem 4. Akt aus ‚Romulus der Große‘ von Friedrich Dürrenmatt zu realisieren:

Regieanweisung:
Schweigen.

PYRAMUS: Zu denken, dass eine Zeit kommt, wo man nicht einmal mehr Lateinisch und Griechisch spricht, sondern so unmögliche Sprachen wie dieses Germanisch!

ACHILLES: Sich vorzustellen, daß germanische Häuptlinge, Chinesen und Zulukaffer das Steuerruder der Weltpolitik in die Hand nehmen, deren Bildung nicht den tausendsten Teil der unsrigen beträgt! ‚Arma virumque cano‘, ich kann den ganzen Vergil auswendig.

PYRAMUS: ‚Menin aeide, thea‘, ich den Homer.

ACHILLES: Jedenfalls muß die Zeit, die nun anbricht, schauerhaft sein.

Ganz gewiß nicht schauerhaft, sondern bedenkenswert sind die nächsten 20 Minuten, in denen wir ganz heute und ganz aktuell sind. Christoph W. Bauer, dessen eindrucksvollen Helenatext wir vor zwei Tagen in der olympischen Sprachkunst von Chris Pichler erleben durften, wird uns heute abermals die Ehre geben und uns seinen kreativen Umgang und seinen permanenten Dialog mit der Antike näherbringen in seiner Rede unter dem Titel ‚abkratzen, täglich ein bisschen mehr‘.

Diesen Impetus dazu wünsche ich euch zum Schluß – nondum satis: täglich, Monat für Monat und Jahr für Jahr den Impetus, Schicht um Schicht behutsam freizulegen und deuten, was sichtbar wird oder, um Nietzsche zu zitieren, den Impetus, ‚gut zu lesen, das heißt langsam, tief, rück- und vorsichtig, mit Hintergedanken mit offengelassenen Türen, mit zarten Fingern und Augen lesen‘ oder – nochmals mit Christoph W. Bauers Worten gesagt – ‚abzukratzen, täglich ein bisschen mehr‘. ■

Lösungen zu Rätsel

Seite 11

a	O	D	Y	S	S	E	E		
b	T	H	E	O	G	O	N	I	E
c	A	I	S	C	H	Y	L	O	S
d	O	E	D	I	P	U	S		
e	E	U	R	I	P	I	D	E	S
f	S	O	K	R	A	T	E	S	
g	P	L	A	T	O	N			
h	A	R	I	S	T	O	T	E	L
i	A	R	I	S	T	O	P	H	A
j	H	E	R	O	D	O	T		
k	T	H	U	K	Y	D	I	D	E





abkratzen, täglich ein bisschen mehr

Festrede anlässlich der Bundesolympiade für Latein und Griechisch

Christoph W. Bauer

I

Ich schreibe nicht, ich schabe. Seit meinen literarischen Anfängen mache ich das so, schabe mich von einem Text in den anderen. Dabei bestehe ich nicht explizit auf das Verb schaben, auch seine Synonyme sind mir recht. Sie ändern nichts an meiner Tätigkeit, Kritik daran kratzt mich durchaus, aber das Schrappen juckt mich mehr. Mitunter packt mich schon während des Scheuerns der Kitzel auf eine neue Reiberei. Womit viele meiner Texte fragmentarisch bleiben, aber ist nicht jeder Text, jedes Gedicht ein Fragment? Freilich, ein Gedicht ist mehr, ist immer auch eine Gesamtheit, eine Harmonie. Es löst sich als Bruchstück der Vergangenheit in einen absoluten Anspruch auf Gegenwart, ist disharmonisch, duldet keinen Widerspruch, ist widersprüchlich, ein Perpetuum mobile in Form eines Paradoxons, eine Einheit, ein Ganzes – ein Fragment. Und als solches schlägt es durch die Zeit wie ein Text auf dem Farbband einer Schreibmaschine. Lächerlich, Farbbänder, Schreibmaschinen, wer verwendet diese Relikte der Textverarbeitung denn noch! Und die amüsiert nach oben gezogene Braue in den Gesichtern der Fragenden ist auch jenen Mienen abzulesen, die alles und jedes ins Segel der Nützlichkeit hängen. Wer braucht heute –

Nein, ich werde jetzt kein Plädoyer auf die lingua Latina und auf das Altgriechische halten, die Sprachen bedürfen meiner Verteidigung nicht. Säßen sie wirklich auf der Anklagebank, würden sie sich bessere Anwälte suchen, beispielsweise Sie, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der diesjährigen Bundesolympiade für Latein und Griechisch. Sie haben die Ankläger mit Bravour in die Schranken gewiesen und gezeigt, welchen Wert die beiden Sprachen haben, Ihre Leistungen sind an Rechtfertigung genug.

II

Ich wurde eingeladen, anlässlich dieser Siegerehrung ein wenig über meinen Umgang mit dem antiken Erbe und somit über meine eigene Arbeit zu sprechen. Was habe ich anzubieten? Das griechische und römische Gedicht ist für mich nicht mehr und nicht weniger Kunstsprache als jedes

andere auch. Wenn die antike Literatur bis heute ihre Leserinnen und Leser findet, dann nicht nur, weil sie durch künstliche Sprache besticht, sondern durch sprachliche Kunst. Dichten ist immer anderes Sprechen und wurzelt in Gesetzmäßigkeiten, die von der literarischen Tradition erstellt wurden. Ein Gedicht im Alltagssprache ist so wenig alltäglich wie ein hermetisch verschlüsseltes, ein Bruch mit der Tradition setzt eine solche voraus, aus alten Weisen schöpft der Neutöner seine Kraft. Wer wüsste das besser als jener Kreis von Dichtern, die Cicero abfällig neoteri nannte, auch poetae novi, ein anderes Mal wieder cantores Euphorionis. Allein die letzte Bezeichnung, Sänger in der Art des Euphorion, verdeutlicht, dass die sogenannten Neoteriker das lyrische Rad nicht neu erfanden, sondern – um im Bild zu bleiben – die hellenistischen, vor allem kallimacheischen Speichen verwendeten. Sie erschaften sich die Werke eines Euphorion und Kallimachos, ihr Arbeitsgerät war die Feile, mit der sie die eigenen Verse redigierten, bis sie dem gleichen, was ihrer Vorstellung von einem Gedicht entsprach. Nein, ich weiß nicht, was ein Gedicht ist oder was ein Gedicht zum Gedicht macht, jeder Versuch, eines zu schreiben, ist zugleich die Suche nach Antworten auf diese Fragen. Was Sprache ist, finden Sie in zahlreichen Abhandlungen, vermutlich auch, wie Sprache funktioniert, mich aber lehrte dieses Funktionieren das Lateinische.

Wohl vor allem deshalb, weil sich mein Lateinunterricht von jenem in Englisch oder Französisch völlig unterschied. Wie viel kostet ein Zimmer mit Bad, wie finde ich vom Bahnhof X zum Bahnhof Z, wie gestehe ich einer Ferienbekanntschaft meine momentane Gefühlslage? Fragen, die sich im Lateinunterricht erübrigten, was dem 13-jährigen Lateinschüler, der ich war, Hand aufs Herz, nicht schmeckte, versprach

doch jeder zufällig zugeworfene Blick schon die große Liebe. Wie Letzterer ohne kommunikativen Überschwang begegnen? Der stand im Lateinunterricht nicht auf dem Lehrplan, hier ging's ums Eingemachte, um das Abklopfen von Sätzen, in denen kein Wort überflüssig zu sein schien, um Syntax, Semantik, ineinander verzahnte Laute und Silben, um Reduktion auf das Wesentliche.



christoph w. bauer

geboren 1968, lebt derzeit in innsbruck
lyrik, prosa, dramatik, hörspiel, essay, übersetzungen
herausgabe und betreuung diverser anthologieprojekte
zahlreiche preise und auszeichnungen

publikationen:

der buchdrucker der medici, erzählung, haymon verlag, innsbruck, 2009

als kind war ich weise, haymon verlag, innsbruck, 2009

graubart boulevard, haymon verlag, innsbruck, 2008

im alphabet der häuser, roman einer stadt, haymon verlag, innsbruck, 2007

ahoi! gedichte aus 25 jahren haymon verlag, innsbruck, 2007

supersonic, logbuch einer reise ins verschwinden, gedichte, edition korrespondenzen, wien, 2005

aufstummen, roman, haymon verlag, innsbruck, 2004

fontanalia.fragmente, gedichte, haymon verlag, innsbruck, 2003

die mobilität des wassers müsste man mieten können, gedichte, haymon verlag, innsbruck, 2001

wege verzweigt, gedichte, haymon verlag, innsbruck, 1999

homepage: <http://www.cewebe.com/publikationsliste.php>





Gehört das nicht zur Grammatik eines Gedichts? Das war mir damals noch einerlei, die Versmaße faszinierten mich, sie impften den Texten einen Vorwärtsdrang ein, den ich aus den Bassläufen einer Musikrichtung kannte, die mich zu jener Zeit zu begleiten anfang und auf die ich später noch zurückkommen werde. Klar, die Versäumnisse meiner Lehrer, mir das Alltagsaugliche der lateinischen Sprache beizubringen, sind nicht von der Hand zu weisen. Schließlich unterhielten sich die Menschen in der Subura nicht in Hexametern, das wäre im Proletarierviertel der Antike vermutlich auch nicht gut angekommen. Und ob die Eseltreiber in den engen Gassen auf dem Esquilin wussten, dass dort in der Villa des Maecenas Horaz und Vergil ein- und ausgingen, mag jeder für sich selbst beantworten. Für die Bewohner der römischen Metropole war Latein die Sprache ihrer Ängste und Wünsche, ihre Leidenschaften und Flüche, ihrer lapidaren Floskeln, für mich war es Literatur durch und durch.

III

Mehrmals habe ich antike Stoffe aufgegriffen, stets versuchte ich dabei, mit meinen literarischen Vorläufern zu korrespondieren, einmal mit Varro, dann mit Plautus, mit der Sappho, mit Archilochos, mit Ovid und Homer und immer wieder mit Catull. Ich habe mir die Genannten erschabt, habe mich tiefer und tiefer gegraben, Schicht um Schicht freigelegt. Geht es Ihnen nicht ähnlich beim Übersetzen? Und was mache ich anderes, als die großen Themen der Literatur in meine Sprache zu übertragen, Themen, die bereits in der antiken Poesie gang und gäbe waren, die Liebe, das Leben, der Tod. Bis heute ist das der Stoff aus dem Gedichte, Geschichten und Theaterstücke sind. Auch Mythologisches finden Sie in den Programmvorschaueisen diverser Verlage und auf den Spielplänen der Bühnen in verschiedenster Ausprägung wieder. Das liegt daran, dass sich die im Mythos vorgeprägten menschlichen Verhaltensmuster bis heute kaum verändert haben. Die Beschäftigung mit den „Biographien“ diverser mythologischer Figuren offenbart, wie ihr Verhalten von Generation zu Generation neu anverwandelt und variiert wird. Ob Adonis, dessen Name im heutigen Sprachgebrauch als Synonym gebraucht wird, ob Persephone, Herakles, sie alle wurden zu Prototypen. Schwäche, Verletzlichkeit, Rachsucht – sie sind im Koordinatensystem des Mythos determiniert. Die „Lageangabe“ wurde zum Netz, dessen Fäden durch die Jahrhunderte bis in die Gegenwart heraufreichen. Gerade die Griechen hatten es zu einer

Meisterschaft gebracht, dem Nebulösen hinter die Maske zu schauen und ihm ein Gesicht zu zeichnen. Denken Sie an den Tartaros! Die Architekten dieses Gruselkabinetts setzten bei dessen Einrichtung auf ein Mobiliar, mit dem sich schon immer Quoten und Reichweiten steigern ließen. Hauptsache, die Bilder sind grausam und spektakulär, so prägen sie sich flächendeckend und nachhaltig ein. Arbeitet die heutige Filmindustrie nicht mit ähnlichen Mitteln? Dabei haben die Griechen das literarische Jenseits keineswegs erfunden, da waren ihnen die Ägypter zuvorgekommen, die mit ihren Totenbüchern um 1500 v. Chr. eine neue Literaturgattung schufen. Wie könnte ich das ignorieren, wenn ich mich an einen Gedichtzyklus zur Todesthematik mache? In diesem schließe die Ars Moriendi genauso durch wie die antike Epigrammatik und die Sentenzen altrömischer Zyniker: non fui non sum non curo. Aber zurück zum Mythos: Liefert er nicht eine Metapher für das Schreiben an sich? Vergessen und Vergessenwerden gehören zum Furchteinflößendsten, dem sich der homerische Held Odysseus ausgesetzt sieht. Seine Begegnung mit den Lotophagen, jenem Inselvolk, das sich am Lotos berauscht, um das Gedächtnis auszuschalten, ist nur ein Beispiel dafür. Wer schreibt, will festhalten, damals wie heute.

IV

Was dem einen mythologischer Hokuspokus ist, nennt ein anderer Literatur. Unterm Strich bleibt ein Machwerk aus Sprache. Die Ableitung des Begriffs Poesie vom griechischen poiein, „herstellen, anfertigen“, kommt nicht von ungefähr. Zeugt nicht das ovidische vivam am Ende der Metamorphosen vom Vertrauen des Roms in seine handwerklichen Fähigkeiten? Mein Handwerk hat mir das Lesen beigebracht, mein Schaben, wenn Sie so wollen. Schon bei den Griechen wurde ein Instrumentarium angelegt, das bis heute gültig ist. In diesem Sinn fungiert das antike Erbe für mich als strenger Lektor, es schärft das Auge auf das Unzulängliche in meinen Texten. Ein Blick in die Geschichte der Poesie reicht, und rascher als mir lieb ist, erkenne ich, wo ich stehe. „Wohlberedt in Worten zu sein und rüstig in Taten“, auf diesen Vers Homers haben sich viele spätere Autoren berufen und den Griechen gleich zum Vater der Rhetorik gemacht. In der Tat entfallen fast die Hälfte der Ilias und mehr als zwei Drittel der Odyssee auf Reden von nicht unerheblicher Länge. Die Rhetorik wird aber erst lange nach Homer zu einem der bestimmenden

Mittel antiker Poesie, durch einen Sizilianer namens Gorgias, 427 v. Chr. kommt er als Gesandter nach Athen. Bei ihm wird die Redelehre zu einer Stillehre und somit zur literarischen technē, steht doch nun die bewusste Ausnützung sprachlicher Gleichklänge zur Erzielung einer musikalisch-poetischen Wirkung im Vordergrund. Die aus fünf Teilen zusammengesetzte Kunstlehre schreibt vor, jede Rede hat einen Satz oder eine Sache annehmbar zu machen. Dazu sind Stilfiguren vonnöten, die für die verschiedensten Fälle anwendbar sind.

Eine dieser Stilfiguren macht sich das Meer zum Komplizen, schlummert darin ein Wunsch auf Neuland? Vela dare, sagt Vergil und vergleicht wie viele seiner Kollegen die Abfassung eines Werks nicht selten mit einer Schifffahrt, Dichten heißt Segelsetzen. Den Schluss eines Buches können das Einlaufen in den Hafen oder der Ankerwurf markieren, diese Formulierung findet sich beispielsweise bei Statius. Cicero übernahm die nautischen Metaphern dann in die klassische Prosa, er spricht vom Ruder der Dialektik, vom Segel der Rede. Quintilian fühlt sich wie ein einsamer Schiffer auf hoher See, Hieronymus spannt die Segel der Interpretation. Klippen, Sandbänke, gefährliche Strudel oder bloße Rhetorik? Der Tradition folgend, eröffnet Dante das zweite Buch des Convivio mit Schifffahrtsbildern, er weiß um die in die Jahre gekommene Metapher, frischt sie ein wenig auf: Ein Besansegel setzt er, kein gewöhnliches. Schließt ein Gegenwartsautor einen seiner Texte mit dem Ausruf ahoi, so mag das mehr sein als eine Anspielung auf ein berühmtes Gedicht von – Verstehen muss man diese Anspielung nicht. Wer es tut, dem öffnet sich lediglich ein weiterer Gedichtstraum. Ich kann mich auch an Petrarca's Donna Laura ergötzen ohne vorherige Bekanntschaft zu Delia, Cynthia, Lesbia, Corinna und wie sie alle hießen, die Geliebten in der römischen Elegie.

V

Auf mein Schaben folgt das Nähen, grabe ich doch meist nicht mehr als ein paar Verse aus, einige Gedankenfäden, die ich zurechtschneide, um sie dann mit meinen eigenen zu verknüpfen. Und mit Schere und Nadel bin ich groß geworden, Kind einer Generation, die es als besonders „in“ empfand, neu gekaufte Kleidungsstücke zu zerschneiden, um sie mit Sicherheitsnadeln wieder zu flicken. Punk und Poesie, das waren von früh an Konstanten in meinem Leben. Beide zeichnen sich aus durch Dynamik, durch permanentes Anrollen





gegen den Stillstand und machten mich zugleich zum Außenseiter, im Dorf meiner Kindheit und Jugend dirigierte der Geschmack eine Kapelle aus Blechbläsern und Hardrockgitarren und alles Lyrische ward in den Wind gereimt. Mir war nach anderem, Neuland wollte ich und über den eigenen Tellerrand schauen, Punk und Poesie halfen mir dabei, wurden für mich zur Auflehnung gegen Bestehendes und gegen gleichmacherische Trends, gegen diese Wozu-brauchen-wir-das-Fragen. Insofern ist das, was Sie tun – und entschuldigen Sie die Ausdrucksweise, aber Sie scheißen so wohlthuend auf diese Fragen – insofern ist also das, was Sie tun, in meinen Augen durchaus rebellisch. Ich fühle mich Ihnen verbunden durch die Aufsässigkeit an etwas festzuhalten, was nicht wenige belächeln und für überflüssig erachten.

Punk is not dead und vivat lingua Latina, auch das sind nur Phrasen, ich weiß. Manchmal jedoch helfen einem Gemeinplätze ein bisschen, zumal man schlicht keine Lust mehr hat zu erklären, warum und wieso man etwas tut, was nach dem eigenen Dafürhalten gar keiner Erklärung bedarf. Letztere fordern zumeist Autoritäten von einem ein, mich gegen solche aufzulehnen und trotzig den Blick zu heben, garantierten Punk und Poesie. Und so rieb ich mich an der Generation der Neuen Innerlichkeit wie am Stargehabe der 70er-Jahre-Rocker und jener Bands, die mit riesigen Lichtshows in Szene gesetzt wurden. Die antiken Autoritäten, so schien es mir zumindest, lagen zu jener Zeit verschüttet unter einer Lawine der programmatischen Authentizität, so ganz nebenbei, auch den Punk hatte man Anfang der 80er längst zu Grabe getragen. Ich war demnach alles andere als modern, war rückwärtsgerichtet, beinahe spießig, nicht wahr? Grub ad acta Gelegtes aus, was zu neuen Reibereien führte, Vergil, Horaz und Ovid, später Dante, Petrarca, Shakespeare und Goethe, Autoritäten zweifelsohne. Und während ich mich an ihnen rieb, spürte ich, dass sie genau das von mir verlangten, dass ich ihnen genau das schuldete, um es pathetisch auszudrücken. Erst die Verweigerungshaltung gegenüber dem Etablierten setzte die Energien frei für die eigenen Arbeiten. Dass in deren Windschatten der Respekt vor den Genannten mehr und mehr wuchs, versteht sich von selbst.

VI

Von Kling zu Catull, der mich zu Kallimachos schickt und hernach auf die

Insel Lesbos, wo ich Sappho treffe, in ihren Versen wieder retour in die Gegenwart, zu Raoul Schrott.

Übersetzen, wie betonen Sie das Wort? Dolmetschen, Durchfahren, es gibt immer mehr als nur eine Route, man muss sie sich eben suchen in einem Flechtwerk aus Individualität und Anverwandlung, aus leisersten Anspielungen, unüberhörbarster Imitation, kurzum in der Poesie. Ihre Traditionsfäden entlang laufe ich, ein Vagant, stets mit dem Schabeisen unterwegs, von Kontinent zu Kontinent, von einer Sprache in die andere, rausche von Mandelstams russischen Gedichten in die lateinischen Tristien des Ovid, sie schlagen durch die Verse des Russen wie ein Text auf dem Farbband einer –

Punk und Poesie, ein drittes P schulde ich Ihnen noch, nicht schwierig zu erraten, worauf es verweist – auf das Palimpsest. Neben der Collage und der Montage avancierte es in der literarischen Avantgarde zu einem der zentralen künstlerischen Verfahren. Dabei galt die Technik des Palimpsestierens bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts vielen Autorinnen und Autoren als Metapher für geistige und kreative Prozesse. So verglich beispielsweise der englische Essayist und Dichter Thomas De Quincey in seinem Werk *Suspiria de Profundis* aus dem Jahr 1845 den menschlichen Geist und das Gedächtnis mit einem Palimpsest: "What else than a natural and mighty palimpsest is the human brain? Such a palimpsest is my brain; such a palimpsest, O reader! is yours."

Den Strukturalisten und Poststrukturalisten zufolge existierte Schreiben nur im Dasein von anderem, bereits Geschriebenem. Dem kann ich durchaus etwas abgewinnen. Und vielleicht schreibe ich seit meinen literarischen Anfängen nur an einem Text, dessen erste Zeile irgendwann einmal ein anderer vorgab.

Bezüglich der Moderne spricht Roland Barthes vom *texte scriptible*, dem „schreibbaren“ Text, dem er den „lesbaren“ gegenüberstellt. Der lässt sich als etwas „Fertiges“ konsumieren, der schreibbare Text hingegen ist ein Produktionsprozess, bei dem der Leser selbst zum Produzenten wird. Ist ein Text denn jemals fertig, ein Gedanke jemals zu Ende gedacht?

VII

Ich bin in erster Linie Leser, auch wenn ich schreibe, ein *poeta legens* sozusagen. Dabei schreibe ich nicht, sondern schabe, wenn Sie sich noch an den Anfang meiner Rede erinnern können und mittlerweile nicht eingeschlafen sind vor lauter Langeweile über meine Worte, die viel zu wenig auf Sie

und ihre Leistungen bei dieser Bundesolympiade eingehen. Nein, ich bin Ihrer als Orator nicht würdig, Sie hätten Besseres verdient. Kein Panegyrikos, herrje, ich wünscht, ich könnt – *sed parvo ingenio magna referre vetor*. Ich brauche Ihnen die Übersetzung nicht zu liefern, Sie sind Olympionikinnen und Olympioniken allesamt, mit allen lateinischen und griechischen Wassern gewaschen.

Werfen Sie mir jetzt Koketterie vor oder lachen Sie über den Minderwertigkeits-topos?

Die Einladung eine Festrede zu halten, nahm ich spontan und gern an, weil sie mir Neuland versprach. Geh an Bord, rief ich mir zu, setz die Segel und versuche dich einmal in diesem dir noch unbekannten Genre! Schabe dich hinein in die Materie und halte es dabei mit Nietzsche:

„Philologie nämlich ist jene ehrwürdige Kunst, welche von ihrem Verehrer vor allem eins heischt, bei Seite gehn, sich Zeit lassen, still werden, langsam werden (...); sie lehrt gut lesen, das heißt langsam, tief, rück- und vorsichtig, mit Hintergedanken und offen gelassenen Türen, mit zarten Fingern und Augen lesen.“

Und so grabe ich mich lesend immer tiefer in die Literaturen hinab, kratze täglich ein bisschen mehr ab, lege ein paar Verse frei, höre sie surren wie Fäden, die einen Text miteinander verweben könnten, würden die Silben jetzt nicht plötzlich – *lingua sed torpet* – zu Klumpen anfangen, *quamvis sint sub aqua sub aqua*, ich hab eine Frosch im Hals, hilf, Muse, hilf, da mi basia mille! Vela datat ventis also, auch auf die Gefahr hin, Schiffbruch zu erleiden. Aber es bleibt ja immer noch die Flaschenpost, in ihr eine Botschaft an Sie, werte Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Bundesolympiade: Ich gratuliere Ihnen! ■

Lösungen zu Lectum pro vobis Seite 10

Über das Können hinaus wird niemand verpflichtet.

Wie lange noch wirst du unsere Geduld missbrauchen?

Wehe den Besiegten!

Ich glaube, weil es widersinnig ist.

Es ist schwer, keine Satire zu schreiben.

Schneller, höher, stärker!

Der Tod ist gewiss, doch seine Stunde ist ungewiss.

Ich fürchte die Griechen, selbst wenn sie Geschenke bringen.

Alles fließt.

Das Meer, das Meer!



Nachlese zur 23. Latein- und Griechisch-Bundesolympiade 2011

Franz-Joseph Grobauer

„Latein ist eine tote Sprache. (...) Die letzten fünf Tage zeigten (...), dass diese Behauptung ganz einfach falsch sein muss. Denn hier in Brixen (...) haben 42 Schüler aus acht Bundesländern (leider ohne Vorarlberg ...) und aus dem Gastgeberland Südtirol (...) die lateinische Sprache von den Toten auferstehen lassen.“ So begann das Resümee der OÖ-Delegation über die 23. Österreichische Bundesolympiade Latein und Griechisch, die vom 11. - 15. April 2011 erstmals in Südtirol in der ehrwürdigen Bischofsstadt Brixen stattfand. Man kann den Organisatoren zu dieser überaus gelungenen Veranstaltung nur gratulieren. In Zusammenarbeit mit dem LSR Tirol konnten die Südtiroler Veranstalter ein sehr attraktives und abwechslungsreiches Programm auf die Beine stellen.

Thema des diesjährigen Bewerbes war die antike Komödie. In Griechisch stand Aristophanes, in Latein Plautus und Terenz im Mittelpunkt. Für die Schüler war dies größtenteils absolutes Neuland und eine große Herausforderung. Einen Ausblick auf das Fortleben der antiken Komödie lieferte Dr. Stefan Tilg, Direktor des Ludwig Boltzmann Institutes für Neulatinische Studien in Innsbruck, mit seinem Festvortrag „Die neulatinische Komödie – Lachen wie die alten Römer?“.

Zum Ausgleich wurden Schüler wie Begleitlehrer mit den kulturellen, landschaftlichen und kulinarischen Schätzen Südtirols konfrontiert. Hervorzuheben sind dabei die Besichtigung der Brixener Altstadt und des Doms (mit einem Fresko Ciceros im Kreuzgang), der Spaziergang durch Bozen und der Besuch des archäologischen Museums (mit einer Sonderausstellung "20 Jahre Ötzi") sowie die Führung durch das von Augustiner Chorherren betreute Kloster Neustift, wo auch die Siegerehrung stattfand. In Erinnerung wird der „stürmi-

sche“ Spaziergang zur Buschenschank bei Brixen sowie das Ein-Frau-Theaterstück „Einmal Troja und zurück“ bleiben, in dem Antonia Tinkhauser, musikalisch begleitet von Matteo Facchin, Homers Ilias szenisch darstellte. Eine beeindruckende Gedächtnisleistung.

Welch hoher Stellenwert der Bundesolympiade im Veranstalterland beigemessen wurde, wird durch das rege Interesse deutlich, das nicht nur die vorgesetzten Dienststellen, das deutsche Schulamt und der Landesschulrat Tirol, sondern vor allem auch die Politik an der Veranstaltung zeigte: Die Delegationen wurden im Brixener Rathaus vom Bürgermeister und einer Landesrätin begrüßt und in Bozen von Landeshauptmann Luis Durnwalder selbst empfangen. Die abschließenden Worte bei der Siegerehrung fand der Altphilologe Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle, damals noch Rektor der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Ob er da schon wusste, dass er wenige Tage später Bundesminister für Wissenschaft und Forschung sein würde?

Die Klausuren, besonders in Langlatein (eine Passage aus Plautus' Mostellaria), dürfen als sehr anspruchsvoll bezeichnet werden. Zu hören waren Kommentare wie „Hart, aber herzlich!“ (Burgenland) oder „Opus magnum et arduum“ (Wien). Am Ende setzten sich dann die Allerbesten durch. Der Titel in Griechisch ging an Südtirol, in Lang- und Kurzlatein siegte jeweils Wien. Überhaupt ist bemerkenswert, dass diesmal alle Teilnehmer aus der Bundeshauptstadt unter den Prämierten zu finden waren (vgl. die Gesamtergebnisse).

Am Ende wurden die Schüler gebeten, ihren Aufenthalt in Südtirol zu kommentieren. Das Ergebnis lieferte ein treffliches Stimmungsbild:

Die Kärntner Delegation etwa brachte ihre Eindrücke so auf den Punkt: „Die Bundesolympiade in Brixen war für uns eine einmalige Erfahrung. Wir haben uns nicht nur den humanistischen Sprachen gewidmet, sondern auch die Chance ergriffen, österreichweit neue Freundschaften zu knüpfen. Natürlich haben wir der Aufforderung des Brixener Bürgermeisters Folge geleistet und die Infrastruktur der Stadt belebt. Herzlichen Dank für die unvergessliche Woche!“ Was Unterbringung

und Verköstigung betrifft, formulierten Lateinbegeisterte aus Wien: „Cassianeum (id est Jugendherberge in Brixen) nos bene recepit et edaces optime aluit; id significat cenas nobis multum placuisse.“ Die Gruppe aus der Steiermark lobte besonders die Organisation („Die Planung war hervorragend, beinahe unfassbar, wie viel Mühe in die Skripten gesteckt wurde.“) und zeigte sich vom Umstand beeindruckt, dass man „interessante Südtiroler Persönlichkeiten wie den Ötzi oder Landeshauptmann Durnwalder“ kennenlernen durfte. Betroffen erkannte dagegen die oberösterreichische Delegation „die traurige Wahrheit, dass Südtirol fast so schön ist wie Oberösterreich.“ Dass aber die Lektüre von Plautus' Aulularia ebenso ihre Spuren hinterlassen hat, zeigt der Schluss des burgenländischen Berichts, mit dem auch diese Nachlesenden möge: „Ich würde noch mehr schreiben, doch ich habe soeben einen Topf Gold auf meinem Bett entdeckt und meine Zimmerkollegen sind plötzlich so schmeichelhaft zu mir...“.

Gesamtergebnisse:

Griechisch

- 1 Morandell Victoria Südtirol/Tirol Franziskanergymnasium Bozen
- 2 Widmann Antonius Südtirol/Tirol Franziskanergymnasium Bozen
- 3 Schmid Laura Wien Schottengymnasium
- 4 Michner Katharina Wien Bundesgymnasium Wasagasse Wien 9
- 5 Fuchs Lukas Niederösterreich PG Englische Fräulein St. Pölten

Latein Kurzform

- 1 Zimmermann Jennifer Wien Wiedner Gymnasium (Sir Karl Popperschule) Wien
- 2 Toneian Daniel Wien Goethegymnasium
- 3 Daniel Lisa Burgenland BG/BRG Neusiedl/See
- 4 Huber Carmen Niederösterreich BG/BRG Bruck/Leitha
- 5 Winter Julia Steiermark BG Rein

Latein Langform

- 1 Kivaranovic Natasa Wien GRG ORG 16 Maroltingergasse 69-71
- 2 Schreiner Elisabeth Steiermark BG/BORG Graz Liebenau
- 3 Gstach Jakob Wien Akademisches Gymnasium Wien I
- 4 Hessabi Philipp Steiermark Sacre Coeur
- 4 Niederacher Martin Tirol/Südtirol BG/BORG St. Johann in Tirol ■



v. l.: Kivaranovic Natasa, Morandell Victoria, Zimmermann Jennifer



Kompetenz

Klaus Bartels

Kompetenz ist allenthalben gefragt, in der Wissenschaft und in der Politik, beim Ingenieur und beim Unternehmer. Die „Kompetenz“ in der Einzahl bezeichnet ein fach- und sachbezogenes Urteilsvermögen, die „Kompetenzen“ in der Mehrzahl umschreiben die Entscheidungsbefugnisse; man spricht von einer Sachkompetenz im Sinne des Sachverständes oder von einer Sprachkompetenz im Sinne der Sprachbeherrschung. Hier, wo die Sprache die Sache ist, kommen die beiden zusammen, und da sind wir schon ganz bei der Sache.

Im Französischen und im Englischen steht neben der *compétence* beziehungsweise der *competence*, der „Kompetenz“, noch die *compétition* beziehungsweise die *competition*, die „Konkurrenz“. Bleiben wir zunächst beim Zweiten. Die beiden lateinischen Verben, die sich in dieser *compétition* oder *competition* und in dieser „Konkurrenz“ ein Stellchen geben, stehen selbst sozusagen in Konkurrenz zueinander. Das gemeinsame lateinische Kopfstück *com-* oder je nach dem Folge laut auch *con-* entspricht unserem „zusammen-“; das eine damit verbundene Verb *petere* bedeutet „auf etwas losgehen, auf ein Ziel zustreben“, das andere Verb *curre* bedeutet „laufen“. Die *compétition* oder *competition* bezeichnet eigentlich ein „Zusammen-auf-etwas-Losgehen, -auf-etwas-Zustreben“; die „Konkurrenz“ bezeichnet eigentlich ein „Zusammenlaufen“ und so, wie wir die „Konkurrenz“ verstehen, ein

„Miteinander-um-die-Wette-Laufen“: Wer als erster durchs Ziel geht, hat den Auftrag in der Tasche.

Anders sieht die Sache aus, wenn einem dieser Konkurrenten irgendwo auf halber Strecke die Wettbewerbsfähigkeit oder sagen wir hier einmal: die Konkurrenzkompetenz oder kurz der Schnauf ausgeht und er „Konkurs“ anmelden muss. Auch der lateinische *concursum* mit dem Genitiv *concursum* bezeichnet eigentlich ein „Zusammenlaufen“, und in diesem Falle des „Konkurses“ hat das alte Wort seinen alten Sinn bewahrt: Hier laufen nicht die Konkurrenten hübsch auf parallelen Bahnen miteinander um die Wette; hier laufen vielmehr die Gläubiger von allen Seiten aufeinander zu, zentri-„petal“ auf das Zentrum „zustrebend“, um dem in Konkurs gegangenen Unternehmer mit ihren Rechtsansprüchen die Buchhaltung und einander wechselseitig die Köpfe einzurennen. Hier gilt: Wer als erster am Ziel ist, kann vielleicht noch etwas retten.

So zentri-„petal“ aufeinander zu läuft es auch bei der „Kompetenz“, nur sind es hier nicht die „Kompetenten“ untereinander, die da ihre Eierköpfe aneinander schlagen, sondern hüben die Personen und drüben die Sachen. Das lateinische Verb *competere* mit der Grundbedeutung „zusammenstreben, zusammenkommen“ begegnet bereits in Ciceronischer Zeit in der zukunftssträchtigen Bedeutung „einer Sache gewachsen sein“, und seine bis heute fortlebenden Ableitungen, das

Partizip Präsens Aktiv *competens* mit dem Genitiv *competentis* - daher „kompetent“ - und das Substantiv *competentia* - daher „Kompetenz“ - datieren bereits aus der klassischen Antike. Von daher verstanden, bezeichnet die „Kompetenz“ das „Zusammenstreben, Zusammenkommen“ von Person und Sache, einen im eigentlichen Sinn der Worte „zureichenden“, „hinlänglichen“ Sachverstand. Um's drastisch zu sagen: so zureichend, so hinlänglich, dass diese Person keinen Zehenspitzentanz aufführen muss, um mit den Fingerspitzen zu der Sache hinzureichen, zu ihr hinzulangen.

Auch eine politische oder juristische „Petition“ geht ja auf etwas los, und eine akademische „Repetition“ tut dies sogar zum wiederholten Male, von einem Perpetuum mobile, wortwörtlich: einem „Durchgehend strebend Beweglichen“, gar nicht erst zu reden. Am geläufigsten ist dieses lateinische *petere* bei Tische geblieben: Wenn wir mit Vossens Homer „die Hände zum lecker bereiteten Mahle erheben“ und uns dazu fröhlich einen „Guten Appetit“ wünschen, wünschen wir uns eigentlich nichts anderes als ein gutes „Ran-“ und „Drauflos-Gehen“. Cicero hätte seine Freude daran: Er hatte den *appetitus* mit dem Genitiv *appetitus* neu geprägt, als ein Uebersetzungslehnwort für die griechische *hormé* im Sinne eines inneren „Dranges“ und „Antriebs“, und seine eigene Zeit hatte auf diesen neu geprägten *appetitus* offensichtlich noch keinen grossen Appetit verspürt. ■

Eine wahrlich lateinische Laufbahn...

Renate Glas

Am 7. Mai 2011 fand am Magdalensberg in Kärnten der „Römerlauf“ statt. Zu diesem Anlass haben wir die lateinischen Wörter *currere* und *cursus* genauer unter die Lupe genommen – das Ergebnis: eine wahrlich europäische Laufbahn, die zeigt, dass wir laufend Latein sprechen! Der vom lateinischen *cursus* abstammende **Kurs** besitzt viele unterschiedliche Bedeutungen: Lauf, Gang, Fahrt, Verlauf, Umlauf, Richtung, Ausfahrt zur See oder Reiseroute, hat aber mit der Zeit sehr viele andere Bedeutungen gewonnen. Wir verwenden das Wort z. B. für eine zusammenhängende Folge von Unterrichtsstunden oder einen Lehrgang. Auch in der Wirtschaft beziehungsweise im Bankwesen begegnen wir dem „**Devisen- oder Wertpapierkurs**“. Das mit dem Kurs zusammenhängende **kursieren** hat seinen etymologischen Ursprung im lateinischen Vokabel *cursare*, was so viel bedeutet wie umher rennen, laufen. **Curriculum (vitae)** bezeichnet die Laufbahn oder den Lebenslauf eines Menschen. Nicht ganz so gebräuchlich ist der Ausdruck **Curriculum** für die Theorie des Lehr- und Lernablaufes oder auch für den Lehrplan an Schulen.

Wenn wir bei einem Schreibprogramm den Buchstaben K aktivieren, wollen wir unsere Schrift **kursiv** darstellen, d.h. unsere Schreib- und Druckschrift soll schräg aussehen, als würde sie davonlaufen wollen. Die **Kurrentschrift** war eine zügig geschriebene Schreibschrift, eine sogenannte Laufschrift. Unser **Kurier** beschreibt jemanden, der wichtige Informationen überbringt.

Ganz selbstverständlich benützen wir fast jeden Tag, wenn wir am Computer arbeiten, einen lateinischen bzw. englischen Läufer: der **Cursor** hat über das Englische bei uns sein Zuhause gefunden.

Fortsetzung S. 10 unten



Cursor 9, Titelblatt, Zeitschrift der Amici Linguae Latinae



Lectum pro vobis

Peter Glatz

In den **Oberösterreichischen Nachrichten** vom 12.3.2011 (Beilage "Wochenende", S. 7) wurde Dr. Christian Schacherreiter, Direktor des Peuerbachgymnasiums Linz und profilierter Bildungsfachmann, zum Interview gebeten. Die letzte Frage der OÖN an Schacherreiter lautete: „Welche Sprache ist für Sie am schönsten?“ Darauf Schacherreiter: "Ich muss gestehen, dass mein Sprachgehör eurozentrisch geprägt ist. Das Deutsche kann wunderschön sein, zum Beispiel Rilke. Ich finde alle romanischen Sprachen schön, wobei ich dem herberen Spanisch gegenüber Italienisch und Französisch den Vorzug gebe. Vor allem liebe die Mutter dieser Sprachen, unser göttliches Latein."

In den **Salzburger Nachrichten** vom 21.4.2011 kommentiert Alexander Purger in seiner ausgezeichneten Kolumne PURGERTORIUM die Kür des Innsbrucker Altphilologen Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle zum neuen Bundesminister für Wissenschaft und Forschung. Wir vom Cursor haben die Sache etwas spannender gemacht und die Übersetzungen aus der Kolumne entfernt. Sie haben so die Möglichkeit, Ihr lateinisches Wissen einem kleinen Test zu unterziehen.. Die Lösungen finden Sie auf Seite 7.

Heureka! Endlich zieht ein Mann der Geisteswissenschaft und Hüter des klassischen Bildungsschatzes in die Bundesregierung ein. Die Ministerwerdung des Altphilologen Karlheinz Töchterle nährt die Hoff-

nung, dass das schnöde Niveau des politischen Diskurses hierzulande durch die Einflechtung lateinischer Sentenzen und altgriechischer Weisheiten die dringend benötigte Erhöhung erfährt.

Wäre das nicht wundervoll, wenn der neue Wissenschaftsminister wie ein homerischer Held mit der Republik zu neuen geistigen Gestaden aufbricht? Wir würden es in diesem Sinne sehr begrüßen, würden Töchterles Antrittsinterviews so aussehen:

SN: Herr Minister, fühlen Sie sich Ihrem neuen Amt gewachsen?

Töchterle: Ultra posse nemo obligatur.

SN: Was werden Sie zu ihrem Regierungschef Werner Faymann sagen, wenn Sie ihn das erste Mal sehen?

Töchterle: Quousque tandem abutere patientia nostra?

SN: Wie beurteilen Sie die aktuelle Situation der ÖVP?

Töchterle: Vae victis!

SN: Glauben Sie, dass die ÖVP überhaupt eine Zukunft hat?

Töchterle: Credo, quia absurdum.

SN: Was halten Sie von der Politik?

Töchterle: Difficile est saturam non scribere.

SN: Wie sollen die Universitäten Ihrer Vorstellung nach aussehen?

Töchterle: Citius, altius, fortius!

SN: Wie lang, glauben Sie, werden Sie Wissenschaftsminister bleiben?

Töchterle: Mors certa, hora incerta.

SN: Wie sehen Sie die Zukunft des Euro nach der Griechenland-Krise?

Töchterle: Timeo Danaos et dona ferent-



BM für Wissenschaft und Forschung Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle

tes.

SN: Noch zwei persönliche Fragen: Wie geht es Ihnen gesundheitlich?

Töchterle: Pantha rhei.

SN: Ihr bevorzugtes Urlaubsziel?

Töchterle: Thalatta, Thalatta!

Wer uns als erster per Mail an peter.glatz@edui.at mitteilt, in welcher historischen Situation der Ausruf „Thalatta, thalatta“ gefallen ist, erhält eine Jahresmitgliedschaft bei den ALL inkl. Bezug des Magazins „Cursor“. ■

Linktipps

<http://www.munduslatinus.de>

Mundus Latinus – Latein macht Laune! Eine Homepage für Lateinfreaks. Ulrich Krauß präsentiert neben lateinischen Versionen von „Die wilden Hühner“ (siehe Buchtipps S. 11) und „Die drei ???“ auch viel Brauchbares für Unterricht und Sprachinteressierte: Tabellen, Computerprogramme, lateinische Zeitschriften für verschiedene Altersgruppen...

<http://www.youtube.com/watch?v=NvWdobGKff8>

Das Leben des Brian – Lateinunterricht. Die bekannte Filmszene kann auf You Tube angesehen werden, in diesem Fall ist sie typographisch aufbereitet. Tipp: zuerst diese Version ansehen, dann den Filmausschnitt. Wenn sie auf www.lateinforum.at den Suchbegriff „Romanes“ eingeben, erhalten Sie die entsprechenden Links.



Fortsetzung von Seite 9

Kursorisches Lesen ist fortlaufendes Lesen, bei dem man sich nur einen Überblick verschafft... Was hat es mit der **Konkurrenz** auf sich? Sie stammt von *concurro* – das heißt so viel wie „ich laufe mit“ oder „ich laufe zusammen“. Im Laufe der Zeit bekam das Wort aber eine negative Bedeutung. Dasselbe Schicksal ereilte den **Konkurs**, ein Vollstreckungsverfahren zur Befriedigung aller Gläubiger. Hingegen hat sich das lat. Verb *discurrere*, „auseinanderlaufen“ zum nun positiv besetzten **„Diskurs“**, zu einem erörternden Vortrag gewandelt. Wohl etwas überraschend kommen auch Wörter wie **Korridor**, **Husar**, **Korsar**, **Korso** aus demselben etymologischen Stall. ■

Rätsel: Die griechischen Klassiker und ihre Werke

Alfred Leeb

- a.) Homer schrieb die Ilias und die ...
- b.) Hesiod war der Autor von „Werke und Tage“ und der ...
- c.) Die einzige uns erhaltene Trilogie wurde gedichtet von ...
- d.) Sophokles schrieb eine Tragödie mit dem Titel „König ...“
- e.) Die Tragödien „Elektra“, „Die Trojanerinnen“ und „Medea“ wurden von ... verfasst.
- f.) In beinahe allen Dialogen, die Platon verfasste, war ... ein Gesprächspartner.
- g.) Der Verfasser des „Symposions“, der „Politeia“ und der „Nomoi“, der die Philosophenschule „Akademie“ begründet, heißt ...
- h.) Die „Nikomachische Ethik“ wurde von ... verfasst, der auch der Erzieher Alexanders des Großen war.
- i.) Der Hauptvertreter der Alten Komödie war ... Unter anderem wurden von ihm nicht nur „Lysistrate“ und „Die Frösche“, sondern auch „Der Friede“ gedichtet.
- j.) Die bedeutendste Darstellung der Perserkriege in neun den Musen gewidmeten Büchern entstammt von ...
- k.) Die innergriechische Auseinandersetzung zwischen Athen und Sparta am Ende des 5. Jh. v. Chr. beschrieb...

[illegible]

Buch- und Medientipps

Peter Glatz

Funke, Cornelia, De Gallinis Fero-
cibus, Mettingen 2009. ISBN 978-3-00-
028011-5

Editio Latina eines Klassikers. Das sieht so aus: „Dies pulcherrimus erat. Tam calidus et mollis quam pennae gallinariae. Sed dies Lunae, quod doleo. Et horologium ingens supra introitum scholae iam quadrantem post octavam horam monstravit, dum Sprotta in aulam volat... Bei Vokabeln sorgt ein umfangreiches Glossar am Ende des Buches.

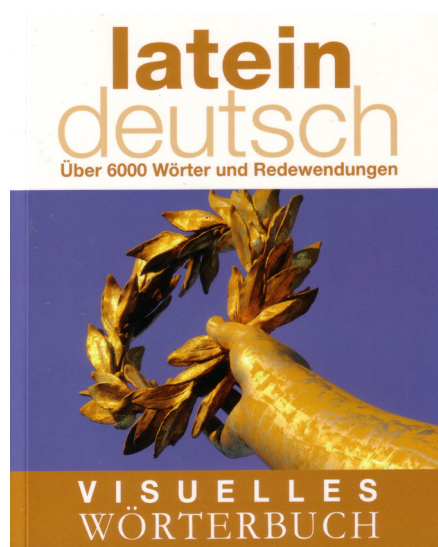
CD „Zeit und Ewigkeit“ des Ensemble 15.21 aus Wien. ISBN 978-3-221-18002-7
Die CD schlägt eine Brücke zwischen „alter“ und „neuer“ Musik, ein größerer Teil der Werke bietet einen lateinischen Text. Hervorzuheben ist die Vertonung des lateinischen Gedichtes „In tempore irae“ von Gerhard Allesch, das drei Strophen des Gedichtes "Ad Americanos post ruinam turrium geminarum (11/9/2001)" zusammenstellt. Der äußerst beeindruckende Text ist in ebensolcher Qualität vertont.

Stroh, Wilfried, Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache. Berlin 2007. ISBN

978-3-471-78829-5
Der Münchner Latinist bietet auf sprachlich anregendem Niveau spannende Literaturgeschichte einer Sprache, „die schon viele Tode erlitten hat“, aber in Wirklichkeit nicht tot, sondern höchst lebendig ist. Man kann nur bestätigen, was der Autor verspricht: "für den Fall, dass Sie nicht bei der Lektüre des Buchdeckels stehen bleiben: *Operae pretium erit, sie werden es nicht bereuen*".

Brodersen, Kai, Asterix und seine Zeit. Die große Welt des kleinen Galliers, München 2008. ISBN 978-3-406-57347-7

Mit Augenzwinkern bringen uns Kai Brodersen, nein Asterix, und seine zahlreichen Co-Autoren die Antike nahe. Sozusagen vergnügliche Sekundärliteratur zur originalen Asterixlektüre...



Latein – Deutsch. Visuelles Wörterbuch, Dorling Kindersley, München 2010.
ISBN 978-3-8310-9086-0

Das toll aufgemachte Wörterbuch bietet über 6000 Wörter und Redewendungen, illustriert mit topaktuellen Photographien.



Die ODE AN DIE FREUDE vereint die
europäischen Nationen in lateinischer Sprache.

Hymnus Europae

Est Europa nunc unita
et unita maneat;
una in diversitate
pacem mundi augeat.

Semper regant in Europa
fides et iustitia
et libertas populorum
in maiore patria.

Cives, floareat Europa,
opus magnum v ocat vos.
Stellae signa sunt in caelo
aureae, quae iungant nos.

Europa ist nun vereint
und vereint möge es bleiben;
seine Einheit in der Vielfalt
möge zum Weltfrieden beitragen.

Immer mögen in Europa herrschen
Glaube und Gerechtigkeit
und die Freiheit seiner Völker
in einem größeren Vaterland.

Bürger, Europa möge blühen,
eine große Aufgabe ruft euch.
Goldene Sterne am Himmel
sind die Symbole, die uns
verbinden mögen.

AMICI



**LINGUAE
LATINAE**

Atriumweg 6a, 4060 Leonding

